

Die Wahrheit.

Von Björnsterne Björnson.

Berachtet von den Wesen, Den Reinen Trost und Licht, Sagt, mich nicht die Weg sein, Den sich das Neue bricht?

Berathen juht von denen, Die ihr zur Gut bestellt, Sagt, kämpft nicht jede Wahrheit So mit der kumpfen Welt?

Erst taumt sie, ein Gefährter In reifer, goldner Saat, Dann durch das Balbesüßter Braut laut ihr Ruf zur That,

Bis wolkenan erbornend Das Meer die Kunde raucht Und alle Stimmen schweigen Und ihr die Erde laucht.

Das Thurnschiff.

Erzählung von Friedrich Meißner.

In der kleinen südamerikanischen Republik gährte es wieder einmal. Alles deutete auf einen jeder periodischen Ausbrüche hin, die einen schnellen Wechsel der Regierung nötig machen, der dann auch immer prompt und unter mehr oder weniger großem Aufwand von Blutergießen bewerkstelligt zu werden pflegt.

Ich war ein Neuling da draußen, und das tollhässliche Treiben der Spanolen amüßte mich. Mein Freund, der deutsche Konsul, dachte anders über die Sache. Er bemohnte seit langen Jahren ein kleines, weißgeputztes Haus, das weit den Stillen Ozean überschaute, von Ratten und grauen Eidechsen wimmelte und noch innerhalb des Bereichs der pestilenzialischen Dünste lag, die von dem sechshundert Fuß tiefergelegenen Strand zur Zeit der Ebbe emporstiegen. Er mußte zugeben, daß dergleichen regelmäßige Ueberlässe für die Gesundheit der Republik unentbehrlich seien, die Extrarbeiten, Unruhen und Störungen aber, die ihm daraus erwachsen, waren ihm nichts weniger als angenehm.

Wir saßen auf dem schattigen Ende seiner Piazza.

Die gegenwärtige Regierung wird sich kaum noch vierzehn Tage halten können, sagte er, es sei denn, daß sie noch etwas ganz besonders Berrücktes ausübt und in's Werk setzt, wodurch sie sich dann eine Snadenfrist von etwa sechs Wochen sichern kann.

Wie Unheil wird sie in keinem Fall mehr anrichten, versetzte ich. Terrain und Mittel sind zu beschränkt.

Tauschen Sie sich nicht, mein Bester, entgegnete der Konsul. Die Alte Welt ist heute so voll von Zündstoffen, daß ein Fünkchen genügen würde, alles in Brand zu setzen. Es ist noch gar nicht so lange her, da hätten sie hier dies Kunststück beinahe fertig gebracht. Zum Glück lebte damals mein alter Freund Balleer noch, und dem hat Deutschland es zu danken, daß es von dem verrückten Volk hier nicht angereizt und in Verwirrungen gestürzt worden ist, deren Folgen nicht abzusehen gewesen wären.

Balleer? fragte ich. Der nordische Name will mir zu den blauen, tropischen Flüssen, zu den glühenden Felsenflüssen und den heißblütigen, gelben und braunen Mischlingen dieses Landes nicht recht stimmen.

Balleer war ein Pommer, wenn ich nicht irre, antwortete der Konsul. Ich will Ihnen die Geschichte erzählen.

Die Abendsonne hing bereits tief über der Kimmung und färbte die fahlen Felsklippen der Küste mit rothen Zinten. Unter uns, auf einem von Meer umspülten schwarzen Felsblöcke, die mich immer an tobt, treibende Walfische erinnerten, sah vollgestreift und regungslos ein weißer Pelikan.

Der Konsul begann: „Dazumal hatten wir hier einen Präsidenten, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, die ein Präsident nach europäischen Begriffen nicht haben soll. Don Miguel nannte er sich. Zu der Zeit, von der ich rede, fand er sich ungefähr vier Monate am Ruder, und es war offenbar, daß er unter den obwaltenden Umständen den fünften Monat nicht mehr beginnen würde. Allein, er hatte eine Clique hinter sich, die keinerlei Skrupel kannte, die sehr wohl wußte, daß sein Sturz sie sofort zu Felschen für die Gewehre der schwarzen und gelben Soldateska der Republik machen mußte.“

Der Präsident und seine Clique stellten also die Köpfe zusammen und hielten Rath, wie sie den bösen Tag so weit hinauschieben könnten, bis sie Zeit gewonnen, sich und ihre Beute in Sicherheit zu bringen.“

Er schob mir die Cigarren zu und fuhr fort: „Hinterher hörte ich, was auf der Konferenz verhandelt worden war.“

„Von wem?“ fragte ich. „Von dem Mann, der des Präsidenten rechte Hand war, von dem Minister des Auswärtigen, der Finanzen, des Kriegs und des öffentlichen Schulwesens,“ antwortete er lächelnd. „Der Präsident hatte in einer zündenden Rede die Schlinge geschloßen, sodann ausgeführt, daß sie alle sich gleichsam in ein und demselben Boot befänden, also entweder sinken oder schwimmen müßten, und zum Schluß die Anwesenden aufgefordert, etwaige Vorschläge der allgemeinen Begutachtung zu unterbreiten.“

Verschiedene Mitglieder der Regierung nahmen das Wort und brach-

ten allerlei Unfluth zu Tage, und als ich seiner mehr meldete, stand der Präsident wieder auf.

„Wir brauchen nichts, als Zeit,“ sagte er, „Zeit, um uns salbiren zu können, also etwa eine Woche. Zu diesem Zweck müßten wir das Volk mit etwas beschäftigen, was die Leute interessiert, was sie auf andere Gedanken bringt, und da, meine ich, können wir nichts Geschicklicheres thun, als irgendeiner Macht den Krieg zu erklären. Das verschafft uns die nöthige Frist; außerdem aber,“ fügte er schmunzelnd hinzu, „machen wir dadurch die Schlinge für die Partei, die uns verdrängt, riesig ungemüthlich.“

„Dieser Vorschlag des Präsidenten fand den lebhaftesten Beifall, und unverweilt machte man sich daran, die Nation auszuwählen, mit der sich am plausibelsten anbinden ließe.“

„Hierbei gingen die Meinungen auseinander. „Einer nannte die Vereinigten Staaten von Amerika. Als der Präsident jedoch hierauf erwiderte, er habe gehört, daß die Amerikaner kürzlich beschlossen hätten, auswärtige Politik zu betreiben und sich zu diesem Behuf eine ordentliche Marine zuzulegen, da wurde der Vorschlag einstimmig verworfen, da man nicht wissen könne, wie weit sie in ihrem ersten Feuerzifer gehen würden.“

„Demnach zog man die anderen Mächte in Betracht; aus guten Gründen wurde eine nach der anderen verworfen, bis man zuletzt an Aemania, Deutschland, haften blieb.“

„Ich beantrage,“ sagte Don Miguel, „daß wir Deutschland den Krieg erklären.“

„Er hatte im Lauf der Konferenz bereits so viel Weisheit und Umsicht dokumentirt, daß Niemand daran dachte, ihm zu widersprechen. Er wartete eine angemessene Zeit auf etwaige Einwendungen und schritt dann zur Begründung seines Antrags.“

„Wir alle wissen,“ so führte er aus, „daß Deutschland ein großes und mächtiges Reich ist, das im Bewußtsein seiner Würde und Stärke sich nicht leicht alterniren läßt. Anders läge die Sache mit einer der kleinen Mächte, vielleicht einer unserer Schwächerrepubliken; so eine würde sich voll Entrüstung in die Brust werfen, und um der Welt zu beweisen, daß sie keinen Spaß verleihe, unseren Schachzug bitter ernst nehmen, und ehe noch eine Woche verginge, kämen ihre kleinen Kreuzer und Kanonenboote wie die Wespen herangebrummt. Deutschland dagegen wird unsere Kriegserklärung vor sein Parlament bringen, wo man sie bespricht, vielleicht auch belacht. Da aber einige Duzend Deutsche hier anständig sind, im Durchschnitt recht wohlhabende Leute, so wird man ein Kriegsschiff herschicken und dessen Kommandanten mit der Erledigung der Sache beauftragen. Geht dabei nicht alles glatt ab, nun, uns kann's gleich sein, denn wir haben bis dahin längst Gelegenheit gefunden, den Staub der Republik von den Füßen zu schütteln.“

„Zehrer der Anwesenden war von der Richtigkeit dieser Ausführungen durchdrungen, es blieb jezt nur noch übrig, einen einigermassen stichhaltigen Grund für die Kriegserklärung ausfindig zu machen. Das war nicht so leicht. Die hier wohnenden Deutschen sind ordnungsliebende, ruhige und fleißige Leute, die den Handel emporbringen, den Staat bereichern und überhaupt die Wohlfahrt des Landes wesentlich fördern helfen.“

„Der Präsident aber wußte auch jezt wieder einen Ausweg. „Es läuft hier ein Keel, ein Europäer, herum, der überall Löcher in den Erdboden bohrt und das Gesein sprengt,“ sagte er. „Das kann nur ein Deutscher sein, ein Anderer hätte nicht diese dickköpfige Gebuld und Ausdauer. Ich weiß nicht, wonach er sucht, was es aber auch sein mag, er verfährt gegen den Vertrag. Den Mann werde ich greifen und einsperren lassen, das gibt einen Anfang. Sodann können wir ein Manifest gegen die Uebergriffe dieser Deutschen veröffentlichen und ihren Konsul ebenfalls in's Gefängniß werfen.“

„Damit waren alle einverstanden; man beauftragte den Präsidenten, den Haftbefehl gegen mich zu erlassen, und dann gestreute man sich in die verschiedenen Wirthschaften und Spelunken der Stadt, um hier für die bevorstehenden Maßnahmen der Regierung Stimmung zu machen.“

„Und dies gelang. Als es bekannt wurde, daß die Republik entschlossen war, ihre heiligen Rechte zu wahren und die unerträglichen Annahmungen Deutschlands mit aller Kraft und Entschiedenheit zurückzuweisen, da versammelte sich das Volk zu einer enthusiastischen Kundgebung zu Ehren des Präsidenten auf der Plaza Mayor, und die Führer der Oppositionspartei geriethen in Sorge und Unruhe.“

„Ich aber wußte nun, daß die Geschichte für mich sehr unangenehm werden konnte. Zum Ueberfluß kam mir jener Vorfall in Guatemala in's Gedächtniß, wo man, wie Sie sich wohl erinnern werden, den englischen Konsul bahnig zu Tode geprügelt hatte. Es war zwar vorauszu sehen, daß die Aufregung der Bevölkerung sich nach ein paar Tagen wieder verflüchtigt haben würde, bis dahin aber konnte alles mögliche geschehen. In dem Gefängniß, einem abscheulichen, ungesunden Loch, waren ganz kürzlich erst einige kubanische Arbeiter, die von Panama gekommen waren, am gelben Fieber

sterben. Diese Gefahr mußte ich also abzuwenden suchen. Außerdem herrschte damals in der gesammten Welt eine ganz besonders starke deutschfeindliche Strömung; eine Kriegserklärung, und wäre sie auch von dem verblumtesten und verrottesten Staat ausgegangen, hätte daher ganz unabsehbare Verwidelungen für unser Vaterland im Geolge haben können.“

„Dem mußte vorgebeugt werden; es war keine Zeit zu verlieren. Der einzige Mann, der mir in dieser kritischen Lage beistehen und von Nutzen sein konnte, war Balleer. Ich sandte einen Boten zu ihm und ließ ihn bitten, unverzüglich zu mir zu kommen.“

„Balleer hatte seine Behausung in der engsten Straße dieser schmuggigen Stadt. Er war von Beruf eigentlich Seemann; sein Gesicht hatte ihn jedoch hierher verschlagen, gleichsam auf den Strand geworfen. Er kannte die Verworfenheiten der südamerikanischen Republiken und hatte in ihren Revolutionen eine reiche Erfahrung. Er ernährte sich, wie er konnte, und war an allerlei Geschäften und Unternehmungen betheilig, die nicht immer eine allzu genaue Besichtigung vertragen hätten. Strenger Urtheilende würden ihn eine dumme, vielleicht auch wohl eine anrüchliche Existenz genannt haben, ohne ihm jedoch dadurch zu schaden, denn dergleichen gibt es gar zu viele hier bei uns. Ich mußte ihm nichts Böses nachsagen, im Gegentheil, ich hatte ihn als einen brauchbaren und zuverlässigen Menschen kennen gelernt, und das genügte mir vollkommen.“

„Ich sah hier, wo wir jezt sitzen, als er bei mir erschien. Von pommer'schem Typus hatte er nur wenig, vielleicht nur die blauen, scharfbildenden, ruhigen Augen; seine Gestalt war eher klein, als groß, aber jäh und musthlos, sein struppiger Bart fuchsröthlich, sein Gesicht leberfarben, wie das eines Kreolen.“

„Ich eröffnete ihm, um was es sich handelte, erfuhr ich, mir zu rathen und, wenn er dies könnte, zu helfen, und verließ ihm reichlichen Gewinn.“

„Was ich thun kann, Herr Konsul,“ sagte er, „dat will ich gerne thun; es kommt nur an, was drauf an, wat Sie gethan haben wollen. Weiß ich dat erst, denn so nenne ich meinen Preis, und wenn Sie hernach damit einverstanden sein thun, denn so kann's ja meinswegen losgehen.“

„Was ich gethan haben will?“ entgegnete ich. „Zunächst muß verhindert werden, daß dem Deutschen Reich durch diesen Rehrichthausen von einer Republik Schwierigkeiten entstehen, sodann aber will ich mich nicht in's Gefängniß abführen lassen.“

„Balleer trautte sich im Bart und überlegte.“

„Austretfen wollten Sie woll nicht, Herr Konsul?“ fragte er dann, den Kopf auf die Seite geneigt.

„Wie kann ich das?“ versetzte ich unwillig. „Ich darf doch meinen Posten nicht verlassen.“

„Dat is richtig,“ stimmte er zu. „In einer Stunde werden sie kommen und mich festnehmen.“

„Wenn nicht schon früher,“ sagte Balleer. „Und hernachens plündern sie alle Häuser, wo Deutsche wohnen, und denn is der Deibel ganz los.“

„Das weiß ich, Mann!“ rief ich. „Das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Ihren Rath will ich haben.“

„Er sah mich ganz ruhig an. „Schlimm werden wird dat,“ sagte er, „dat heißt, wenn wir's nicht stoppen.“

„Aber wie, Mann?“ fragte ich. „Aber wie? Rathen Sie mir doch! Sie kennen diese vermalte pacifische Küste besser, als irgend ein Anderer.“

„Er vertraute erst ungefähr einen Zoll seiner noch ganz grünen Cigarre, ehe er eine weitere Aeußerung that.“

„Dat is schon richtig, aber—“

„Nennen Sie mir Ihren Preis,“ sagte ich.

„Hier handelt sich dat nicht bloß um Dollars,“ antwortete er langsam. „Wenn Sie so viel von die internationale Politik verstehen thäten, als wie ich, denn so würden Sie wissen, dat wir hier auf dem feuergefährlichsten Fied sitzen, den es überhaupt geben thut, in Südamerika oder anderswo.“

„Einige Minuten lang rauchten wir in dumpfem Schweigen.“

„Ich kenne den Mann, der da rumläuft und bohrt und bubdelt und sprengt,“ fing Balleer dann wieder an. „Dat is 'n Deutscher, so gut als Sie und ich, wenn er auch Hanson heißen thut. Sie aber müssen behaupten, er wär 'n Engelsmann; ich werd ihm Bescheid sagen, damit dat auch er dabei bleibe thut, wenigstens so lange, als dat Ding hier böß aussieht. An einen Engelsmann traut sich dat Krappzeug nicht ran.“

„Man würde ihm nicht glauben,“ warf ich ein.

„Dat würde man ja woll nicht,“ versetzte er. „Dat thäte aber'n nichts, sie müßten's glauben, weil's ja doch vielleicht wahr sein könnte. Wannher wolle doch unser Kreuzer, die Augusta, wieder hier anlaufen?“

„Die Augusta? ist nach Samoa gedampft,“ antwortete ich, „auf die können wir gar nicht rechnen. Einen anderen Kreuzer haben wir auf dieser Seite des Stillen Ozeans nicht. Es ist ein Jammer mit unserer deutschen Flotte!“

„Dat is 'n besättigte Balleer,“ fieser vor sich hinaulmend.

„Mein Rath war tief gesunken. „Wissen Sie denn gar keinen Aus-

weg?“ fragte ich nach langem, brüden- dem Schweigen. „Ich hatte mich so fest auf Sie verlassen! Wenn Sie nicht helfen können, dann find bis heute über acht Tage sämmtliche hier anfassige Deutsche massacrirt—ganz abgesehen von dem Unheil, das in der Folge noch über Deutschland hereinbrechen kann. Die Vereinigten Staaten find dem Reich über die Ohren, dem perfiden England ist nicht über den Weg zu trauen.“

„Lassen Sie mich doch in Ruh!“ unterbrach er mich unwirsch; er sah vor sich niederstierend und heftig an seiner Cigarre faugend.

„Nachdem noch weitere zehn Minuten vergangen waren, fing er wieder an.

„Garantiren Sie mich die Untkosten?“ fragte er.

„Gewiß, von Herzen gern,“ rief ich. „Und zahlen Sie mich tausend Dollars haar auf die Hand?“

„Selbstverständlich, Balleer; nur weiter.“

„Gut. Nu hören Sie zu. Ich hab da brauchen einen alten Dampfer liegen, auf Abbruch gekauft, Sie kennen ihn—“

„Ja, ja, der 'Saturno,“ rief ich ungeduldig.

„Ganz recht, der 'Saturno,“ so hieß er. Sie erinnern sich, dat alte Ding is so buhtöppig wie 'ne holländische Kuff, und wat sein Achterend is—“

„Was geht mich Ihr alter Dampfer an?“ unterbrach ich ihn. „Schlagen Sie ihn zusammen und verkaufen Sie ihn als altes Eisen—was habe ich mit ihm zu schaffen?“

„So?“ entgegnete Balleer. „Wat Sie mit dem zu schaffen haben thun? Na, denn lassen Sie sich man sagen—der olle 'Saturno' is Ihre einzige Rettung.“

„Er fügte die Ellenbogen auf die Kniee und sah mich an.

„Lassen Sie Achtung, Herr Konsul,“ fuhr er fort. „Ich reise die Schanzklebung von die alte Arche runter und gebe ihr man so viel Ballast, dat sie eben aufrechtstehen kann. Hernachens lag ich mittschiffs einen runden Thurm aufschlagen—Ballen und Breiter, weiter niz nicht, Herr Konsul—dat Ganze wird schwarz angeheert, dat sich dat von Weiten just als 'n Panzerthurnschiff ausnehmen thut, und denn dampfe ich mit dem ollen Wagen da draußen die Kimmung entlang und jage dat verruchte Spaniolenpad hier einen heiligen Schreck in die Knochen.“

„Ich hatte ihn verständnißlos an. Er nidte mir mit einer Art von gutmüthiger Geringachtung zu.“

„Und nu verlieren Sie keine Zeit,“ nahm er wieder das Wort, und meldete die Don Miguel, dat Sie seiner Majestät Thurnschiff, Fürst Bismard, hier erwarten thäten, und dat selbigen in nächster Zeit, vielleicht schon übermorgen hier an der Küste erscheinen würde.“

„Aber Mann, Balleer!“ rief ich. „Glauben Sie denn, daß sich die Leute durch solch ein plummes Gaukelspiel täuschen lassen werden?“

„Ja,“ antwortete er zuversichtlich, „dat glaube ich, und Sie werden sehen, dat ich recht habe. Wump is die Komödie ja, aber davor sind die Spaniolen hier auch man Gjel und Dummköpfe. Ich weiß nich mal, ob unsere deutsche Marine ein Thurnschiff, Fürst Bismard, aufweisen thut, dat is aber ganz egal; der Name is gut, der is allein ein Duzend Panzerschiffe erster Klasse werth. Und wenn der Fürst Bismard da draußen liegen thut, wer wird wagen, zu fragen, ob er dat auch is, oder ob er dat nich is? Mit all die Krupp'schen Kanonen in dem Panzerthurn? Nein einer wird dran zweifeln, Herr Konsul, dat sag ich Ihnen, kein einer!“

„Aber der 'Saturno' ist hier allenthalben bekannt,“ warf ich ein.

„Dat is richtig,“ sagte er; „hab ich ihm aber erst seine neue Montirung gegeben, denn so kennt ihn kein Mensch mehr.“

„Und dann, das Fahrzeug ist gar nicht mehr seetüchtig.“

„Auch dat is richtig, aber dat helpt nu nicht. Wir fliden dat alte Gestell ein bisschen zurecht und hernachens geht dat, so gut dat eben gehen will. Ein paar hundert Anoten oder so läuft dat Fahrzeug ja woll noch zur Noth, und dat genügt.“

„Er stand auf und rechte sich. Ich zog eine Flasche Rheinwein auf. Wir mußten doch auf guten Erfolg trinken.“

„Und damit dat Ding auch gehörig Ansehen und Nachdruck kriegt,“ fügte Balleer hinzu, „müssen Sie Don Miguel in die Rippen stoßen und sagen, Sie würden dat gut aufnehmen und nett finden, wenn man dat deutsche Kriegsschiff zu Ehren ein bisschen demonstrieren thun thäte. Sie sollen mal sehen, wie dat wiert. Ich kenne die Banbe.“

„Das kann geschehen,“ sagte ich. „Er stand eine Weile mit dem Glas in der Hand, und es schien mir, als wolle er noch etwas Besonderes sagen. Ich glaube einen tiefen, ja fast wehmüthigen Ausdruck auf seinem Gesicht wahrzunehmen. Blöthlich trant er mit schneller Gederbe sein Glas aus.“

„Dat muß nu seinen Gang gehen,“ murmelte er, den Sombroero aufsehend. „Anderst kann dat nich gemacht werden. Die Gott will.“ Und laut fügte er hinzu: „Sie können sich auf mich verlassen, Herr Konsul. Abjüs.“

„Er reichte mir seine harte, nicht sehr saubere Hand, und ich werde allezeit stolz darauf sein, daß es mir be-

gönnt gewesen ist, diese Hand kräftig beidens zu dürfen.“

„Ich schaute ihm nach, wie er den Hügel hinabschritt, und dann schrieb ich an den Präsidenten. Ich zog es vor, mich nicht persönlich in der Stadt bliden zu lassen.“

„Don Miguel bestätigte den Empfang meines Briefes; der Haftbefehl gegen mich blieb unvollstreckt.“

„Die beiden folgenden Tage verbrachte ich in großer Unruhe. Obgleich ich mein Haus nicht verließ, vernahm ich dennoch allerlei beängstigende Gerüchte.“

„Wenn das Ding mit dem Thurnschiff schief ging, dann fiel die ganze Verantwortung auf mich. Ich würde meinen Posten quittiren müssen, vorausgesetzt, daß ich so lange noch lebte.“

„Unter gewöhnlichen Umständen hätte es mich nur ein paar Worte gekostet, und die Angelegenheit des erdbrohrenden und steinklopfenden Hanson wäre erledigt gewesen; jezt aber lag die Sache anders. Die Regierung brauchte nothwendig einen Streitfall, und deswegen mußte sie einen haben.“

„War aber der Kraxwall erst einmal ausgebrochen, dann konnte Niemand wissen, wann, wie und wo er enden würde. Die ersten Opfer müßten die deutschen Anstiebler sein, von denen viele auch Frauen und Kinder hatten.“

„Am Nachmittag des dritten Tages ließ ich mich bei dem Präsidenten anmelden. Eine ganze Viertelstunde mußte ich im Wohnzimmer warten, dann erschien er, eine erbeuchtete Geschäftigkeit in seinem geschräubten Wesen.“

„Ich begrüßte ihn wie gewöhnlich, er aber begann sogleich von den Uebergriffen zu reden, die gewisse fremde Mächte sich neuerdings gestattet hätten. Die Republik aber werde solche Uebergriffe geziemend zurückzuweisen wissen, dessen könnte ich mich versichert halten. Wochte der Staat auch nur klein und schwach sein, sein Recht würde er sich nimmermehr verkümmern lassen. Keine Nation, und sei sie noch so groß und mächtig, sollte dieses Recht verlegen, er aber habe seinem Land gegenüber die Verpflichtung, nach außen hin Festigkeit und Energie zu zeigen.“

„Wenn ein südamerikanischer Präsident Patriotismus zur Schau trägt, dann scheid jedesmal eine Teufelei dahinter. Ich wußte, daß Don Miguel demnach Namen nennen würde, deswegen ließ ich eine Bemerkung über den Fürst Bismard fallen.“

„Der hat sich bis jezt noch nicht bliden lassen,“ entgegnete er spitzig.

„Er wird heute eintreffen,“ versetzte ich, wobei mir das Herz bang gegen die Rippen pochte. Von Ihrer Terrasse aus müßte er, meines Erachtens, jezt beinahe in Sicht sein. Ob er jedoch heute schon hier zu Unter gehen wird, ist fraglich.“

„Don Miguel's rasire, bläuliche Wangen wurden um eine Schattirung bleicher.“

„Kommen Sie,“ sagte er kalt und schritt mir voran zur Terrasse hinaus.

„Wie insändlich ich darum flehte, daß Balleer sein Wort halten möchte, werden Sie sich denken können.“

„Sie wissen, wie der Stille Ozean an solch einem Sonntag aussieht. Nirgend ein Schatten, weder auf der glühenden, blendenden Fläche des Meers, noch am blendenden Firmament.“

„Zuerst konnte ich, außer der überwältigenden Lichtfülle, nichts wahrnehmen. Dann aber erspähte ich an der fernen Horizontlinie einen Rauchstreifen. Es war Seiner Majestät Thurnschiff, Fürst Bismard, langsam troch es über die ölglatte, leuchtende Wuth dahin, denn feinen, nördlichen Vorland zu.“

„Ich deutete darauf hin, ohne ein Wort zu sagen.“

„Don Miguel ergriff lebhaft meine Hand.“

„Mein theurer Sennor,“ rief er, „das nenne ich einen glücklichen Trefser!“

„Neuerlich ruhig, innerlich aber überglücklich pflichtete ich ihm bei.“

„Deutschland hat sich stets als ein Freund und Beschützer der Gerechtigkeit und des Friedens bewährt,“ fuhr er enthusiastisch fort. „Deswegen schähe ich auch Sie, den deutschen Konsul, ganz besonders hoch. Ehe wir hier heraustraten, war ich gerade im Begriff, Ihren Rath zu erbitten. In letzter Zeit ist nämlich von englischer Seite eine ganz unerträgliche Annahmung hier dokumentirt worden. Ein Mann mit Namen Hanson—“

„Doch genug; mehr brauche ich Ihnen davon nicht zu sagen.“

„Balleer hat also seinen Plan glücklich und erfolgreich durchgeführt?“ fragte ich, gespannt auf den Schluß dieser merkwürdigen Episode.“

„Das hat er,“ sagte der Konsul. „Wenigstens für mich.“

„Und wo ist er jezt?“ forschte ich weiter.“

„Er antwortete nicht gleich. In Gedanken verloren lauschte er dem dumpfen Tosen der Brandung unien am Strand der Bai.“

„Balleer ist tobt,“ nahm er dann langsam wieder das Wort. „Zuerst schrieb ich sein Ende dem blinden Geschick zu. Bald aber erfuhr ich die ganze Wahrheit. Er ist in den Tod gegangen, wie ein echter deutscher Held, er hat sein Leben gelassen für seine Brüder. Er ging in See mit sechs Mann an den Pumpen. Der 'Saturno' hätte nicht einmal mehr als Fährboot auf dem Fluß dienen können, und da gab ihm die Dünung des Ozeans bald den Rest. Auf der Höhe

von Caraguez sank er mit allen Männern in den Grund.“

„Hat Don Miguel den wahren Sachverhalt denn nicht erfahren?“

„Das weiß ich nicht. Wenige Tage nach meinem Besuch bei ihm verschwand er über Nacht. Jezt verzehret er seinen Raub in aller Ruhe irgendwo in den Vereinigten Staaten. Sein Nachfolger, der jeztige Präsident, ist ein ganz verächtlicher Mann, den ich nur mit Bedauern von der Bildfläche verschwinden sehen würde.“

„Hat Balleer keine Familie hinterlassen?“ fragte ich nach einer Pause.

„Nur eine Tochter,“ antwortete der Konsul. „Sie wird jezt auf Kosten unserer deutschen Kolonie drüben im Vaterland erzogen.“

Ein merkwürdiger Beweis.

Im Januar des Jahres 1811 kam ein Herr in Begleitung eines Dieners nach Nantes und fuhr dort im ersten Loge ab. Er erklärte, er würde einige Tage in der Stadt bleiben, und fragte den Wirth, wie er sich am besten unterhalten könne. Der Letztere sagte ihm, es würde Augenblicklich vor dem Schourgerichtshofe ein Raubmordprozeß verhandelt, der sich recht interessant zu gestalten verspreche.

Der Fremde folgte dem Rathe des Wirthes und wohnte der Gerichtsverhandlung bei. Der Angeklagte behauptete laut seine Unschuld und behauptete, er wäre zur Zeit des Verbrechens in Rennes gewesen.

Da jedoch viele Beweise gegen ihn sprachen, schien sein Fall für ihn ziemlich aussichtslos zu sein. Blöthlich stellten seine Augen auf das Gesicht des Fremden; er geriet in heftige Bewegung und wandte sich mit den Worten an den Vorisenden: „Herr Präsident, ich habe eben im Saale eine Person entdeckt, die meine Unschuld beweisen kann. Ich bitte Sie deshalb, mir zu gestatten, an den Herrn dort einige Fragen zu stellen.“

Die Erlaubniß wurde gewährt, doch der fremde Herr, an den er sich wandte, erklärte, er hätte den Angeklagten nie vorher gesehen.

„Nun,“ fragte der Letztere, „waren Sie nicht am 15. Dezember vorigen Jahres in Rennes?“

„Allerdings!“ lautete die Antwort. „Erinnern Sie sich nicht an einen Mann in blauer Bluse, der Ihnen Ihren Koffer nach dem Grandhotel t. q.“

„Ja, auch daran erinnere ich mich!“

„Erinnern Sie sich ferner, daß der Mann Ihnen auf dem Wege vom Postwagen nach dem Hotel erzählte, er hätte mit dem Heere in Spanien geschacht, und Ihnen auf der Stin die Schmarre einer Wunde zeigte, die er während des Feldzuges davongetragen?“

„Ja, das ist richtig.“

Der Angeklagte hatte sein Haar zurückerstochen und zeigte gerade über der linken Schläfe eine Schmarre. Das Verbrechen war aber gerade an dem Tage begangen worden, an dem die beiden Männer in Rennes zusammengetroffen waren. Der Gerichtshof nahm das Alibi als nachgewiesen an und sprach den Angeklagten auf der Stelle frei.

Einige Wochen später wurden drei Personen bei der Wünderung eines Postwagens verhaftet. Diese drei Personen waren der fremde Herr, sein Diener und der Mann mit der Schmarre. Der Letztere war nämlich nur noch Nantes gereist, um seinen Stiefelsohlen zu entlasten, und der Streich wäre auch sicherlich gelungen, hätten die Schurken nicht ihr sauberes Handwerk fortgesetzt und sich dabei erapten lassen. Alle drei wurden zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

Ein spekulativer Arzt.

Professor Femaull, Mitglied der medizinischen Fakultät von Montpellier, hatte die Gewohnheit, in der Ferienzeit die kleineren Städte im Süden Frankreichs zu bereisen und Konsultationen zu erteilen. Kam er in eine Stadt, wo er noch nicht bekannt war, so ließ er verkünden, er habe seinen Hund verloren, und zwar lief er diesen Verlust durch den Gerichtsdiener öffentlich auszusprechen. Wer den Hund zurückbringe, solle eine Belohnung von fünfzwanzig Louisdor erhalten. Der Anrufer erwähnte stets, daß der Professor ein berühmter Spezialist für Herz- und Magenkrankheiten sei, nannte auch das Hotel, in dem er abgestiegen war, und bald beschäftigte sich die ganze Stadt mit dem fremden Arzte. „Wissen Sie schon,“ erzählten sich die Leute, „daß ein berühmter Arzt heute in unsere Stadt gekommen ist? Er muß sehr reich sein, denn er bietet dem, der seinen Hund wieder findet, fünfzwanzig Louisdor!“ Der Hund fand sich nie, denn der Professor hatte gar keinen, aber dafür fanden sich die Patienten.

Gedankensplitter.

Je mehr Advokaten, desto länger der Prozeß — je mehr Aerzte, desto kürzer der Prozeß.

Strampeln kann die wenig frommen; Streite, willst du vorwärts kommen!

Ein feines Ohr hört aus der Nase die Wahrheit.

Mande Damen gleichen dem Weinpantfcher: Sie legen das Hauptgewicht nicht auf den inneren Gehalt, sondern auf die Etiquette.

Durch nichts verbindet man sich so wenig als durch verbindliche Worte.

Die Philologie bieget die Totalität der Welt, aber jeder Philolog hat seinen eigenen Sandbiel.

Wir sind alle fast genug, des Unglück Anderer zu ertragen.